Zeitschrift: Der Mannigfaltige : eine republikanische Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Jakob Otto
Band: - (1778)
Heft: 45

Artikel: Von den Insecten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-817084

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Mannigfaltige.

Eine republikanische Wochenschrift, für Bündten.

45 Stück.

Von den Insecten.

Das grosse Gesetz der Natur ist die Mannigfaltigkeit. Wir entdeken dasselbe sowol in dem Bau der Weltkörper, als auch in dem Bau aller Geschöpfe dieser Erde. So weit unser blosses Auge reicht, so weit die Entdeckungen der grossen Naturforscher, eines Leuwenhoeks und Schwammerdamms reichen, von dem Kiesel an bis zu dem künstlichen Bau der Pflanze, von da bis zu der Bewegung und zum Leben, und von da zur Vernunft, überall herrscht in ihren unzählichen Arten Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit, die sehr enge Gränzen von einander scheiden. Daher die unzähligen Abänderungen in dem Geschlechte der Pflanzen und der Thiere, deren Anzahl zu bestimmen noch keinem Naturforscher gelungen ist. Manche unwissende Menschen tadeln diese reiche Mannigfaltigkeit als etwas Ueberflüssiges und Unnützes, gleich als wenn nur solche Thiere hätten erschaffen werden sollen, die ihren Gaumen kitzeln, deren Fleisch ihre Leckerbissen ausmacht. Sollte denn in

der Leiter der Schöpfung eine Lücke gelassen, sollten die Mücken, die auf dem Teiche tanzen, oder die Heupferde, die das Gras bewohnen, nicht hervorgebracht werden, weil sie uns keinen unmittelbaren Nutzen geben, oder andere deswegen weggelassen werden, weil sie einen Theil unserer Früchte zu ihrem Antheil verlangen? Wir geniessen ja doch schon den vortrefflichsten Theil des Geschaffenen im Ueberfluß, und wir wollten den wenigen Genuß davon andern Geschöpfen nicht gönnen, die in ihrer Gattung eben so herrliche Geschöpfe sind, als wir? Es ist wahr, die Blattläuse auf den Bäumen und Pflanzen dienen uns nicht unmittelbar, aber sie sind die Speise der Mücken und Blattkäfer, und diese ernähren die Vögel, deren Gesang unsere Ohren, deren Geschmack unsern Gaumen vergnügt. Tausend Gewächse werden von Menschen nicht genossen, aber sie unterhalten die Thiere, womit wir unsere Tische besetzen. Und sollte denn dieser Vorrath nicht genossen werden? Sollte kein Nachtvogel da seyn, der die Brennessel genießt? Sollte nicht jedes Thier die Nahrung finden, die seiner Natur angemessen ist, nicht jedes seine verschiedene Belustigung erhalten? Wir wollen ihnen immer ihr kurzes Leben und den kleinen Antheil der Freude, der ihnen zu Theil geworden ist, gönnen, und eine geringe Unbequemlichkeit übersehen, die sie doch durch wirklichen Nutzen wieder vergüten. Mag doch immer der Sperling

einige

einige Körner von unserm Vorrath entwenden, wenn wir unsere Scheunen bis oben anfüllen, oder einige Trauben benaschen, indem wir sie in unzählbarer Menge einsammlen. Es wäre ungerecht, gleich dem Geitzigen, von den Thieren leben zu wollen, und ihnen nichts dagegen geniessen zu lassen. Es mangelt uns ja doch unser Unterhalt nicht, wenn gleich Würmer und Insecten mit von unserm Vorrathe leben, der ohne dies ungebraucht verderben müßte, und wobei die Menschen endlich über den allzugrossen Uberfluß klagen würden.

So unbedachtsam und selbstsüchtig sind die Klagen, die der Mensch über die unzählbaren Gattungen der Insecten führt, so unbillig ist sein Tadel, wenn er die höchste Weisheit deswegen anklagen will, als ob sie bei der Einrichtung der Welt nicht das allgemeine Wohl vor Augen gehabt hätte. Eine Behauptung, die durch den Bau, durch die Geschicklichkeit und jede andere Einrichtung der Insecten wiederlegt wird.

Man hat ihnen von den Einschnitten des Körpers die Benennung der Insecten beigeleget, ob man gleich auch das Geschlecht der Würmer mit unter selbigen zu begreifen pflegt. Das haben alle Insecten mit einander gemein, daß sie viele Füsse, und an den Seiten verschiedene Luftlöcher haben, wodurch sie Athem schöpfen; daß sie an ihrem Leibe durch verschiedene Abschnitte eingetheilt, und mit einer beinernen Haut überpanzert

sind,

sind, welche bei ihnen die Stelle eines Beingerippes versiehet, und daß auf ihrem Kopfe zwei bewegliche gegliederte Fühlhörner stehen, welche sie eigentlich von dem Geschlechte der Würmer unterscheiden. Nichts destoweniger finden sich unter ihnen wieder sehr merkliche Unterschiede. Bei einigen bestehet der Leib aus einer Menge Gelenke oder ringförmiger Glieder, welche alle mit einer gemeinschaftlichen Haut umgeben sind, und unter welcher sie sich an einander und von einander ziehen können. Auf solche Art bewegen sich alle Arten von Würmern, sie mögen noch überdies mit Füssen versehen seyn, oder nicht. Sie dehnen die musculöse Haut zwischen den ersten Gelenken aus, daß die vordersten Ringe fortgeschoben werden, und ziehen alsdann durch nochmaliges Runzeln der Haut die andern Ringe und den ganzen Körper nach. Bei andern bestehet der Leib aus verschiedenen gleichsam von einander abgesonderten Stücken, die sich bei der Bewegung über einander schieben. Diese Bewegung wies die Vorsicht den Fliegen, Maykäfern und und unzähligen andern an, deren Körper aus verschiedenen kleinen Schienen besteht, die sich von einander und wieder zusammenschieben lassen, wie die Armschienen an den alten Harnischen. Bei der dritten Gattung besteht der Leib ganz aus zwei oder drei Stücken, welche vermittelst zarter fadenförmiger Bänder zusammen gehängt sind, wie bei den Ameisen, Spinnen und andern dergleichen

gleichen Thieren beobachtet wird. Je kleiner diese Thiere sind, desto mehr muß man die künstliche Art ihrer Zusammensetzung schätzen, desto mehr erstaunen, wenn man ordentlich abgetheilte Gefässe und organische Gliedmassen in einem Körper findet, der bei einigen so klein ist, daß eine Milion derselben in einem Hirsekorn Raum hat. Man schätzet ja sonst die Kunst des Arbeiters, der im Kleinen arbeitet, der eine Uhr zusammensetzen kann, die der Kasten eines Ringes bedeckt, der auf den Kern einer Kirsche etliche hundert Köpfe schneiden, sehr kleine Becher drehen, und alle Züge eines Gemäldes in einem kleinen Raume treffend ausdrücken kann, warum sollte man nicht noch eher der Weisheit Gerechtigkeit widerfahren lassen, die die unmerkbaren Eingeweide der Insecten austheilet, den Umlauf und das Maaß ihrer Säfte nach ihren Röhrchen bestimmet, die die spanische Fliege und den Käfer mit Gold und Azur bemahlet, die den Flügel des Papilions mit so feinen und schimmernden Federkielen bedeckt, daß sie dem Auge nur Staub zu seyn scheinen, und ihr Haupt mit Federbüschen schmückt. Beschämt muß der Stolz des Künstlers gestehen, daß es ihm unmöglich sey, die Feinheit des Bienenstachels, gegen die feinste Nadel ein unförmliches rauhes Stück Stahl ist, zu erreichen, oder den unnachahmlichen hellen Glanz der Farben zu treffen, mit dem Gott die geringsten Thiere bekleidet.

Eben

Eben die Weisheit, welche Lust hatte, sie also auszuschmücken, hat sie auch vom Kopf bis auf die Füsse bewaffnet, und sie in den Stand gesetzet, sich zu vertheidigen und ihre Feinde anzugreifen. Wenn sie gleich nicht allemal den Raub erhaschen, auf den sie lauren, noch auch das ohne Ausnahme vermeiden, was ihnen schädlich ist, so fehlten ihnen doch wenigstens die Werkzeuge nicht dazu. Ein Vorzug, den der Rachgierige nicht beneiden darf, da er selbst Dolche zu schleifen, Mauren zu bauen und Harnische zubereiten im Stande ist, die seine Grausamkeit befriedigen oder auch gewaltthätige Beleidigungen zurückweisen können. Meistens haben sie sehr scharfe Zähne, bisweilen ein sägenförmiges Gebiß, oder einen Stachel und zwei Spitzen gleich Pfeilen, oder starke zangenförmige Fänge, ihren Raub fest zu halten. Ihr ganzer Leib liegt unter einer Schale, wie unter einem Panzer in Sicherheit. Die allerschwächsten, wie die Raupen, sind äusserlich mit dicken Haaren bedeckt, welche die Gewalt des Anstossens vermindern, und ihre zarte Haut gegen die Rauhigkeit anderer Körper verwahren. Ueberdies sind sie meistentheils im Stande, sich durch eine schnelle Flucht der Gefahr zu entziehen. Einige retten sich durch Hülfe ihrer Flügel, andere vermittelst eines Fadens, an dem sie sich halten, und also von dem Blatte, darauf sie wohnen, im Augenblick herabschiessen. Andere haben

starke

starke Schenkel mit Schnellfedern und lange Füsse, auf denen sie im Augenblick entrinnen können, und letztens muß, wenn die Kräfte fehlen, die List dienen, den Feind ins Garn zu locken. So verlieh die weise Fürsehung einem jeden Thiere Waffen der Vertheidigung oder Geschicklichkeit zu fliehen, und unterrichtete ein jedes von dem Maaß seiner Kräften und von der Stärke des Feindes, um zu rechter Zeit entfliehen oder sich vertheidigen zu können. Eine Weisheit, welche wenige Menschen von ihrer Vernunft lernen.

(Die Fortsetzung ein andermahl.)

Der zum Docktor gewordene Schuster.

Nach dem Phaedrus.

Ein Schuster, der des ew'gen Flickens satt
Sich einst von einem Mann, in einer fernen Stadt,
Um die Gebühr, zum Docktor lügen ließ,
Erstahl sich bald durch sein Antidotum,
Das er im ganzen Lande pries,
Im ganzen Lande Geld und Ruhm.
Der Ruf von ihm dringt zu des Königs Ohr;
Er giebt Befehl, man führt den neuen Arzt ihm vor.
Der König selbst, was viele nicht gethan,
Stellt mit der Kunst die gnäd'ge Probe an.

Er